

Scholem etc.) und wie man den Weg von diesen Editionen zur Schäfer-Edition finden kann.

Für eine endgültige Beurteilung dieser Synopse ist es noch zu früh. Sie wird die brauchbare und unumgängliche Basis für die weitere Erforschung der Hekhalot-Literatur sein. Jeder interessierte Judaist und Literaturgeschichtler wird sie mit grösster Dankbarkeit entgegennehmen und sich mit ihrer Hilfe an die Arbeit machen, um möglichst sachentsprechende Einsichten in die frömmigkeits- und geistesgeschichtliche Bedeutung der Hekhalot-Literatur zu gewinnen. Clemens Thoma

MICHAEL WEINRICH: *Der Wirklichkeit begegnen ... Studien zu Buber, Grisebach, Gogarten, Bonhoeffer und Hirsch*. Neukirchen 1980. Neukirchener Verlag. XII, 386 Seiten.

Die Frage nach der Wirklichkeit stellen signalisiert einerseits angesichts ständiger Veränderungen in allen Lebensbereichen tief sitzende Unsicherheiten sowie andererseits die Offenheit des Begriffs von Wirklichkeit. In der vorliegenden, stark überarbeiteten Fassung seiner Göttinger Dissertation von 1978 unternimmt Weinrich den Versuch, »einen der unterschiedlichen Wege der Theologie, Wirklichkeit zu beschreiben« (VII), systematisch zu würdigen. Wie kann Theologie angemessen nach Wirklichkeit fragen und von ihr reden? Weinrich geht dieser Frage nach, indem er in einem Hauptteil eine geistesgeschichtliche Untersuchung des Personalismus Bubers und Grisebachs vornimmt, um deren Rezeption in den theologischen Entwürfen von Gogarten, Bonhoeffer und Hirsch nachzuzeichnen. Der systematische Ort dieser Personalismusrezeption in den untersuchten theologischen Konzeptionen wird deutlich, wenn Weinrich die Ergebnisse seiner Untersuchung aufnimmt in die Erörterung gegenwärtiger theologischer Diskussionen um Wirklichkeit, zu denen in den Prolegomena hingeführt wird, während die Epilegomena »in der Auseinandersetzung mit dem durch die Prolegomena bereitgestellten Material über die Reichweite der Frage nach der Wirklichkeit nachdenken« (333) wollen. Dieses Material stellen die systematisch-theologischen Ansätze von Pannenberg, T. Rendtorff, Zahrnt, Tillich, Sölle und Ebeling. Gleichzeitig wird hier in den Prolegomena der Leser auf den Massstab allen Redens von Wirklichkeit verwiesen, wenn Weinrich in der alten Weisheit Israels, an deren Anfang die »Furcht des Herrn« steht, jene Erkenntnistheorie Israels ausmacht, der sich erst in dieser Voraussetzung Wirklichkeit erschliesst.

Die Gemeinsamkeit aller im Hauptteil der Arbeit untersuchten und äusserst präzise dargestellten Positionen ist gekennzeichnet durch den Versuch – ausgelöst im Personalismus durch die Katastrophe des 1. Weltkrieges –, Wirklichkeit als dem Menschen sich entziehende, durch ihn nicht zu konstituierende neu zu beschreiben, wobei der selbstherrlichen Subjektstellung des Menschen der Boden entzogen werden soll. Auf der Suche nach der »unverrechnbaren Wirklichkeit« stösst man im Personalismus auf die zentrale Kategorie der Begegnung, deren Erlebnis sich begrifflicher Erfassung entzieht, denn allein in der vorbehaltlosen Begegnung eines konkreten menschlichen Du erschliesst sich dem Ich Wirklichkeit; sie wird von sich aus evident, ohne in der Verfügbarkeit des Ich zu stehen. Sieht Weinrich bei aller Sympathie für den Personalismus Bubers gerade hier eine gewisse Gefahr des Irrationalismus, der angesichts faktisch vorhandener gesellschaftlicher Machtstrukturen heute gravierende Folgen nach sich zieht, so gilt seine Kritik dann besonders den theologischen Versuchen, die den Personalismus zwar rezipieren, da sie sich in gleicher »Abwehr aller begrifflichen Deutung der erlebten Wirklichkeit« (129) eins mit dem Perso-

nalismus zu wissen glauben, aber in ihren Ausführungen nach Weinrich doch hinter diesen Ausgangspunkt zurückfallen. So behauptet Gogarten zwar einerseits radikal die Unverfügbarkeit der Wirklichkeit für den Menschen, wenn er auf die absolute Wesensverschiedenheit von Gott und Mensch hinweist, aber andererseits wird diese Wesensverschiedenheit faktisch durch einen zunehmend anthropologisch gefassten Gottesbegriff überwunden, der wiederum dem Menschen wirklichkeitssetzende Macht zukommen lässt. In der Theologie Bonhoeffers erscheint Wirklichkeit als Erlebnis, das als »Erfahrung konkreter gottursprünglicher Gemeinschaftlichkeit« (261) gedeutet wird, welche aber nur christologisch zugänglich ist. Indem Weinrich Bonhoeffers Theologie als eine »existential-ontologische Entfaltung christologischer Ekklesiozentrik« (263) beschreibt, wird seine Kritik an Bonhoeffer formuliert, welche bereits im Interpretationsweg – ein Nachgehen von Bonhoeffers Gedanken als Gefälle von »aussertheologisch gewonnener Problembeschreibung und angeschlossener theologischer Reflexion und Begründung« (263) – Weinrichs angelegt ist. Hirschs Theologie betont die analogielose Individualität des Menschen, die als Personalität ihr Selbstbewusstsein nur aus der individuellen Anrede des personalen Gottes im Gewissen gewinnt. Damit verzichtet Hirsch zunächst ganz auf das menschliche Du, denn es ist das Du Gottes, das den Menschen unmittelbar im Gewissen entscheidungshaft anruft. Somit liegt »alle Gotteserkenntnis in der Innerlichkeit des Individuums« (325) begründet, und der Mensch erhebt sich wieder zum Sachverwalter von Wirklichkeit. Weinrich zeigt somit, dass die theologische Rezeption des Personalismus in der Frage nach Wirklichkeit und damit seiner kritischen Sicht eines Wirklichkeit entwerfenden Menschen ihren Kritikerspruch nicht durchgängig einlösen konnte, sondern – besonders bei Gogarten und Hirsch – noch zu affirmativen Schlüssen bezüglich der Vorfindlichkeit gelangte. Inwieweit diese Tradition in gegenwärtige theologische Entwürfe hineinwirkt, weist Weinrich in den Epilegomena auf.

Bei aller Kritik am Personalismus ist es aber durch die ganze Arbeit hindurch Bubers Verweis auf Wirklichkeit, mit der Weinrich ins Gespräch tritt, wobei es zu einem – soweit ich sehe – Neuansatz in der Buberinterpretation kommt, der besonders im christlich-jüdischen Gespräch unbedingt Beachtung finden sollte, will dieses nicht der Gefahr erliegen, in ein unverbindliches Geplauder abzugleiten, das sich zudem noch auf eine zeitlos scheinende Ich-Du-Lebensphilosophie Bubers berufen zu können glaubt. Solche Domestizierung Bubers verkennt den von Weinrich an Bubers Werk herausgestellten Zusammenhang von »Ich und Du« mit Bubers Rede von der »Gottesfinsternis« als dem »Charakter der Weltstunde, in der wir leben« (Buber). Sowenig dem menschlichen Ich Wirklichkeit setzende Macht zukommt, sondern sie ihm nur im Du begegnet, wenn anders er nicht selbst an der menschlichen Seite der Gottesfinsternis mitarbeitet, sowenig kommt ihm die Möglichkeit zu, an ihrer Erhellung mitzuwirken, so dass die »Diagnose der Gottesfinsternis wirkliche Entmachtung des Menschen bedeutet« (76). Im Hoffen auf Aufhellung der Gottesfinsternis allein durch Gott selbst stellt sich Buber in die prophetische Tradition der hebräischen Bibel und deren radikale Kritik am selbststüchtigen Menschen. Im Aufweis dieses Zusammenhangs bei Buber gelingt es Weinrich, jene Buberinterpretationen und -rezeptionen in ihre Schranken zu weisen, die die Bubersche Rede von der Vergegenwärtigung von Wirklichkeit in der Begegnung von Ich und Du gleichsam als Rezept zur Erhellung der Zeiten verstehend anwenden wollen.

So erweist sich die Arbeit Weinrichs auch hier als wichtiger richtungsweisender Beitrag im Aufweis systematisch-theologischer Zusammenhänge bei der komplexen Frage nach der Wirklichkeit, die bedrohlich anmutenden Vorfindlichkeiten widersteht. Alfred Wittstock, Mainz

ELIE WIESEL: Adam oder das Geheimnis des Anfangs. Brüberliche Urgestalten. Freiburg 1980. Herder. 232 Seiten.

Elie Wiesel erzählt Geschichten. Erzählt er altbiblische Legenden in heutiger Weise oder heutiges Wissen in biblisch-legendären Worten? Beides trifft in gleichem Masse zu, so dass Betrachtungen alttestamentlicher Urgestalten gelungen sind, die in ihrer Nähe und Aktualität zu berühren vermögen.

Elie Wiesel schildert Hintergründe des Handelns, Begebenheiten aus dem Leben sowie mögliche Motive und Entwicklungsprozesse der Erzväter, die uns in ihrer Vieldeutigkeit ansprechen und dem Mitfühlen zugänglich werden. In unprätentiöser Weise geht er die psychologische Durchdringung der geschilderten Figuren an, ohne jemals in ein oberflächliches Psychologisieren zu verfallen. Er stellt Fragen, die auf unorthodoxe Art Tabus zur Seite schieben, wird dabei jedoch nie den Ursprüngen und Traditionen jüdischen wie chasidischen Fühlens und Erzählens untreu.

So werden Midrasch-Legenden mit den manchmal kargen Berichten der Bibel zu reichhaltigen Portraits verwoben, welche dem Erzähler wie auch seinem Leser den Raum zum Aufspüren des verborgenen Poetischen belassen. Ein Reigen »erster« Menschen wird uns vorgeführt: vom Prototyp Adam über den Erzvater Abraham bis zum symbolischen Hiob. Sie alle tragen mehr als ein Gesicht und scheinen uns deshalb verwandt zu sein in ihrer ursprünglichen Menschlichkeit.

Elie Wiesels Erzählweise ist bisweilen von einer gewissen Respektlosigkeit gekennzeichnet, einer teils humorvollen, teils leidenschaftlichen in Frage stellenden. Es gelingt ihm jedoch immer wieder, an unser Mitgefühl und unsere Verbundenheit mit dem leidenden Judentum zu appellieren. Es ist ein stilles, verborgenes Geführtwerden im Solidarischsein mit jenen, die als erste die Fragwürdigkeit des Menschseins erfahren haben.

Nicht alles in Wiesels Erzählungen ist originale Schöpfung. Er ist aber auch kein blosser Imitator der osteuropäischen Chasidim des 18./19. Jh.s, sondern vermag Überliefertes in ein heute ansprechendes Gewand zu kleiden. Die Midraschskizzen der »brüberlichen Urgestalten« vermögen zu faszinieren. Monique Pia, Luzern

ALFRED WITTSTOCK: Toraliebe im jüdischen Volk. Theologische Grundlegung und Ausarbeitung einer Unterrichtsreihe für Sekundarstufe II (Das Judentum. Abhandlungen und Entwürfe für Studium und Unterricht, hrsg. v. Peter von der Osten-Sacken, Bd. 2). Berlin 1981. Selbstverlag Institut Kirche und Judentum. 103 Seiten. Das Buch ist aus Betroffenheit über die offenbaren Folgen des christlichen Antijudaismus, für den »das Gesetz« einen Kernpunkt bildet(e), und aus der Erfahrung im (evangelischen) Religionsunterricht heraus entstanden. Zentral sind demgemäss »Theologische Perspektiven in didaktischem Horizont« (S. 17–42), »Didaktische Konkretionen« (S. 47–58) und »Die Unterrichtsreihe – Lernziele, Verlaufspläne und Medien« (S. 59–91). Die Entfaltung dessen, was die Tora für das jüdische Volk bis heute bedeutet, wird von den biblischen Ansätzen her über das talmudische Schrifttum bis zu heutigen Verständnisweisen sachgemäss durchgeführt. Dabei spielen »Bund« und Sabbat die zentralen Rollen. Die vorgelegte Unterrichtsreihe

bietet gerade auch im Hinblick auf die Schwierigkeit des Themas für christliche Schüler Alternativen an. Als wichtige Hilfe verdienen auch die vorgelegten Medien eigens hervorgehoben zu werden. Selbstverständlich kann das christlich-jüdische Verhältnis hier nur am Rande gestreift werden: an den Beispielen der heute noch weitverbreiteten christlichen Entgegensetzung Jesu zu »den« Pharisäern und an der (mittelalterlichen) Kontrastierung von Ecclesia und Synagoge. Doch sollten Schüler – und natürlich auch Lehrer –, die eine solche Unterrichtsreihe erarbeitet haben, imstande sein, dem antijüdischen Vorwurf der »Gesetzlichkeit« zu widerstehen, mag er nun von Paulus, von einem reformatischen Standpunkt oder sonstwoher begründet werden. Das Buch ist uneingeschränkt zu empfehlen, auch über den schulischen Bereich hinaus. Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

YEAR BOOK (Leo Baeck Institute) Bd. XXV: London 1980. Secker & Warburg. 490 Seiten.

Sowohl das 1955 von dem »Council of Jews from Germany«¹ gegründete Leo Baeck Institute wie auch sein Jahrbuch^{1a} beging 1980 sein 25jähriges Jubiläum. Das Institut wurde mit den Aufgaben betraut der Materialsammlung und Forschung der Geschichte der Juden in Deutschland und in den deutschsprachigen Ländern seit der Emanzipation bis zur Vernichtung und der neuen Zerstreuung. Mit dem Institut ist eine Anekdote verbunden, die sich mit dem Gedanken einer jährlichen Publikation verband; es war Martin Buber, der dem Jahrbuch eine begrenzte Lebensdauer voraussagte, so wie genau der Name dies besagt. In dankbarer Erinnerung an diesen wohlwollenden Skeptizismus Bubers wird sein Andenken im Jahrbuch durch Papiere von Arthur Cohen und Nahum Glatzer geehrt^{1b}, die diese anlässlich seines 100jährigen Geburtstags bei einem vom New Yorker Leo Baeck Institute gehaltenen Symposium im Oktober 1981 vortrugen². Das prägnante Vorwort aus der Feder von Arnold Paucker³, in dem er u. a. über gemeinsame Sitzungen mit der »American Historical Association« anlässlich ihrer Jahresversammlungen berichtet und auch über eine andere gemeinsame Sitzung über »Religion and Secularization in German Society during the 19th and 20th Centuries«² in San Francisco im Dezember 1978. Auch erinnert A. Paucker an die jährliche Bibliographie, für die das Jahrbuch Bertha Cohn zu besonderem Dank verpflichtet ist, die 24 Jahre bis zu ihrem Ruhestand dieses wertvolle Werk betreut hat. Dies wird nun fortgesetzt von Irmgard Foerg, Locarno, und Annette Pringel vom London Leo Baeck Institute^{2a}. Aus diesem Band und den folgenden Bänden geben wir in Auswahl eine kurze Übersicht:

Introduction by Ismar Schorsch: The Leo Baeck Institute: Continuity amid Desolation – Ismar Schorsch: The Religious Parameters of Wissenschaft – Jewish Academics at Prussian Universities – Vernon Lidtke: Social Class and Secularisation in Imperial Germany – The Working Classes – Geoffrey G. Field: Religion in the German Volksschule, 1890–1928.

Michael A. Meyer: The Orthodox and the Enlightened – An Unpublished Contemporary Analysis of Berlin Jewry's

¹ Der »Council of Jews from Germany« wurde nach dem Krieg von den hauptsächlichsten Organisationen der Juden aus Deutschland in Israel, in den USA und in Grossbritannien gegründet zum Schutz ihrer Rechte und Interessen. Das Institut trägt den Namen zur Ehre des Mannes, der die letzte repräsentative Gestalt des deutschen Judentums in Deutschland während der Nazizeit war.

^{1a} S. dazu das Vorwort S. VII/VIII.

^{1b} Und auch die Zeitschrift des Instituts: das »Bulletin« (s. u. S. 98).

² Vgl. ebd. S. VII.

^{2a} S. dazu Bd. XXII/1977 in: FrRu XXXI/1979, S. 143.

³ Ebd. S. VII u. VIII.